

Don Bosco als Organisator und Erzieher

Autor(en): **Bernet, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hen kann? Es gibt mehrere! Aber eines der hervorragendsten ist der Eintritt möglichst vieler gutdenkender Katholiken in die *Fromme Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter*. Diese Institution, die schon am 20. Juni 1852 ihre erste Versammlung abhielt, formell aber im Jahre 1876 errichtet wurde, zeigt so recht den Weitblick ihres Gründers, der allerdings auch hier wieder Werkzeug der Vorsehung Gottes war. Möchten doch jetzt, in den heiligen Tagen der Fastenzeit und in der Vorschau der Verherrlichung Don Boscos recht viele den Weg zur heiligen und beseligenden Jüngerschaft, zur Salesianischen Gemeinschaft finden! In der weltumspannenden Organisation wird ihnen durch Vertrautwerden mit den salesianischen Zeitschriften* und Büchern die Grösse und wunderbare Gestalt Don Boscos und seines Werkes bewusst werden.

Am kommenden Ostertag sendet Gott die Strahlen der Vorsehung vom Heiligen

zu uns Unheiligen. Tausende, denen der Name Johannes Bosco die Bezeichnung für einen unbekanntem Soldaten Christi bedeutete, werden den Stern seiner Heiligkeit am Firmament der triumphierenden Kirche aufleuchten sehen und ihm zujubeln. Tausende werden die Nova zum Leitstern ihres Strebens machen. In ungezählten armseligen Kinderstuben und Jugendheimen, in Hunderten von düstern Gassen und belebten Plätzen, wo die Verführung lauert, wird der neue Stern sein mildes Licht hinsenden und Hoffnung schimmern lassen. Aber auch unsere schönen und hellen Schulstuben, das Studierzimmer des Pfarrers und das heimelige Lehrerstübchen müssen ein paar erwärmende Strahlen aus dem Heiligenschein des Verherrlichten einhaschen, weil die Wärme der irdischen Sonne und das Licht irdischer Weisheit nicht alles vermögen . . . Nur die Liebe vermag alles. Heiliger Johannes Bosco, gib uns die Liebe!

Neuenkirch.

Dominik Bucher.

Don Bosco als Organisator und Erzieher

Am Horizont der Weltgeschichte sehen wir Menschen vorüberziehen gleich den Meteoren am Sternenhimmel; die einen schön, die andern schreckhaft, weil ihre Taten den Weg mit Trümmern und Opfern besäen. Aber auf diesen Trümmern schreiten segnend die Herolde der Liebe und heilen die blutenden Wunden. Zu diesen Gesandten Gottes gehört der ehrwürdige Don Bosco.

Seine Jugendzeit war durch Entbehrungen und Hemmnisse aller Art getrübt; aber das Vertrauen auf Gottes Führung half ihm alle Prüfungen und Schwierigkeiten überwinden. — Das war die Berufung, für die er geboren war: Priester zu werden,

für die Jugend zu leben, ihr Freund, Vater und Wohltäter zu sein.

Bestimmend auf sein Leben wirkte der frühe Tod seines Vaters. Er erzählt davon in seinen „Erinnerungen“:

„Ich zählte kaum zwei Jahre, als der Vater starb. Ich weiss nichts mehr vom Trauerfall; nur der schmerzliche Ausspruch der Mutter: ‚Armes Kind, nun hast du keinen Vater mehr!‘ hat sich meinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt.“

Der Gedanke geleitete ihn durch die Jugendjahre: Ich will Helfer der Schwachen, der Verlassenen werden! Seine fromme Mutter Margareta war eine schlichte, aber starkmütige Frau, eine ausgezeichnete Erzieherin. Sie war froh mit den zwei Knaben, erzog sie zu Offenheit und Selbstvertrauen, so dass sie ihr auch geheime Gedanken offenbarten.

„Nimm dich in acht“, pflegte sie zu warnen,

* Salesianische Nachrichten. Vierteljahresschrift. Rosenhain. Monatsschrift. Ensдорfer Klostersglocken.

„vor dem lieben Gott lügt man nicht!“ — Die Knaben schliefen auf Strohbetten. „Besser ist's, sich etwas hart zu gewöhnen“, sagte die weise Erzieherin; „wie glücklich ist der Mensch, der des Lebens Entbehren tapfer ertragen kann!“ Die Berufswahl ihres Johannes bestimmte sie mit folgenden Sätzen:

„Der Gedanke an meine Zukunft soll auf deine Entschliessung keinen Einfluß haben; ich wünsche und erwarte nichts von dir; in Armut bin ich geboren und will arm sterben. Solltest du reich werden, so würde ich nie einen Fuss in deine Wohnung setzen.“

Als Knabe hatte er seine Kameraden in B e c c h i zu Spiel und religiösen Uebungen versammelt. Auf den Ruf seiner klangvollen Stimme eilten sie herbei und sagten ihm ihre Gebete auf. Zwischen zwei Pflöcken oder Bäumen wurde ein Seil gespannt und ein Seiltänzergerüst improvisiert, um die Dorfjugend anzulocken und zu unterhalten. Ihren Gebeten flocht er Belehrungen und Ermahnungen bei, wie er sie von seiner Mutter empfangen hatte. Und jedesmal gingen sie stiller und braver heim, als sie gekommen waren. Als er fünf Jahre alt war, hatte er mit der Nachbarschaft Galla gespielt; die harten Kügelchen waren öfters an seinem Köpfchen abgeprallt und hatten Beulen hinterlassen. „Warum läufst du immer mit diesen ungezogenen Buben?“ schalt die Mutter. — „Ach“, spricht der Kleine treuherzig, „wenn ich dabei bin, sind sie artiger und sprechen nicht so hässliche Worte!“

Ein ruhiges Lächeln war seinen Zügen eigen; die hohe Stirne wies auf seine unbefangene Natur hin; seine schwarzen, lebhaften Augen verrieten einen hohen Geist, und dichtes, gelocktes Haar schmückte den wohlgeformten Kopf. Durch Arbeit und Uebung im Laufen und Klettern entwickelte er eine ausserordentliche Körperkraft, die allen Anstrengungen bis ins hohe Alter gewachsen war. Alle Gaben eines grossen Mannes hatte der Schöpfer ihm verliehen; doch sein älterer Stiefbruder war hart gegen ihn, und

das elterliche Gütchen warf kaum den Lebensunterhalt ab.

Der Kaplan des benachbarten Murialdo (Don Calosso) hatte in einem Gespräch mit dem heitern, aufgeschlossenen Knaben seine aussergewöhnlichen geistigen Fähigkeiten erkannt und fragte ihn, ob er nicht s t u d i e r e n wolle. „O wie gerne würd' ich es,“ erwiderte Johannes mit leuchtenden Augen. — „Wer hindert dich denn daran?“ — „Mein Bruder Anton.“ — „Und warum wolltest du studieren?“ — „Um Priester zu werden.“ — „Und warum wolltest du Priester werden?“ — „Um recht viele Knaben in der Religion zu unterrichten.“ — Don Calosso begann sofort, dem kleinen Johannes Unterricht zu geben; doch der Widerstand Antons verdrängte den armen Buben unter fremde Leute. Erst mit 15 Jahren konnte er bei mannigfachen Entbehren im zehn Meilen entfernten C a s t e l n u o v o die Volksschule besuchen.

In Garten und Feld, im Weinberg hatte Johannes flinke, praktische Arbeit gelernt; in der Studienzeit übte er als Werkstudent den Beruf des Schneiders, Schreiners, Schmiedes aus. Am Obergymnasium diente er als Küchenjunge in einer Konditorei. So schuf die göttliche Vorsehung aus ihm den künftigen Gründer der Handwerkerschulen, der Werke sozialer Liebe.

Johannes war nun nach geistlichen Studien in Chieri Priester geworden; die Stunde war gekommen, sein Werk zu beginnen. Auf den Rat seines Seelenführers Don Cafasso trat er noch ins Franziskus-Konvikt zu Turin zur Vertiefung des Moralstudiums und zur Einführung in die praktische Seelsorge. Diese führte ihn in Spitäler, Gefängnisse, verrufene Gassen. Welch ein Anblick! In den Stätten der Armut, des Elends schaute der junge Priester Kinder im Alter von 12—18 Jahren in Gemeinschaft mit ergrauten Verbrechern. Warum fasste sie die Gerechtigkeit, bevor sie wussten, was Gesetz war?

Turin fieberte damals in einer gewaltigen Bau- und Wachstumsperiode. Junge Bur- schen, meist Analphabeten und ungelernete Arbeiter zogen der Stadt zu, um als Mörtel- jungen ihr Brot zu verdienen. In elenden Mansarden krochen sie unter; tagsüber lun- gerten sie an den Po-Ufern, um die Bau- plätze, ein hungriges Heer Halbwüchsiger und elternloser Kinder, jeder Verführung preisgegeben, von der Polizei kümmerlich in Schranken gehalten. In dem jungen Priester zuckte die Erkenntnis auf: Diese Jungen sind keine Bösewichte; fast alle möchten etwas Rechtes tun und gut sein; der Drang nach Kameradschaft hat sie in diese verwegene Gesellschaft geführt. Jugend- verbrechen sind mehr der Unbesonnenheit als der vollendeten Bosheit zuzuschreiben. Ihre empfänglichen Herzen sind den Grund- sätzen der Ordnung und Religion, der guten Sitte noch zugänglich. Aber wie dieses Heer sammeln, um zu den Herzen zu spre- chen und auf sie einzuwirken? Am 8. D e - z e m b e r 1 8 4 1 zeigte ihm Gott den Weg dazu.

Es war am Fest der Unbefleckten Empfängnis — erzählt Don Bosco. — Ich war im Begriff, mich für die heilige Messe anzukleiden. Der Sakristan sah einen Knaben im Winkel stehen und forderte ihn auf, zu ministrieren.

„Ich kann nicht“, lautet die verlegene Ant- wort. — „Mach, dass Du kommst, Du sollst zur Messe dienen!“ — „Aber ich kann nicht, hab' nie ministriert.“ — „Lausub“, fuhr der Sakristan los, „wenn Du nicht dienen kannst, warum kommst Du denn in die Sakristei?“ Und er schlug ihm links und rechts um die Ohren, dass er so rasch wie möglich die Flucht ergriff. „Was geschieht da?“ rief ich. „Warum diese Schläge?“ — „Weil er hier herumlungert, wo er doch nicht dienen kann.“ — „Aber Sie tun verkehrt!“ — „Was geht das Sie an?“ — „Sehr viel sogar. Er ist mein Freund; rufen Sie ihn zurück; ich muss mit ihm sprechen!“ Der Küster lief hinter dem Flüchtling her, bis er ihn eingeholt hatte und führte den ver- schüchterten Jungen zurück. Der Arme zitterte ganz und die Tränen standen in seinen Augen, weil er geschlagen worden war. „Hast Du die

heilige Messe schon gehört?“ fragte ich sanft, so lieb ich nur konnte. — „Nein.“ — „So kannst Du es jetzt. Nachher möchte ich etwas mit Dir spre- chen, was Dir Freude bereiten wird.“

Er versprach, zu warten. Ich wünschte aufrich- tig, den armen Jungen zu trösten und ohne Bit- terkeit ziehen zu sehen. Nach der heiligen Messe nahm ich ihn bei der Hand. — „Mein Lieber, wie heisstest Du denn?“ — „Bartholome Garelli.“ — „Woher bist Du?“ — „Von Asti.“ — „Lebt Dein Vater noch?“ — „Nein, er ist tot.“ — „Und die Mutter?“ — „Auch sie ist tot.“ — „Wie alt bist Du?“ — „16 Jahre.“ — „Kannst Du lesen und schreiben?“ — „Nichts.“ — „Hast Du schon die heilige Kommunion empfangen?“ — „Noch nicht.“ — „Aber die erste Beicht?“ — „Ja, aber ich war noch klein.“ — „Besuchst Du den Ka- techismus-Unterricht?“ — „Ich getraue mich nicht.“ — „Warum nicht?“ — „Die andern, die kleiner sind als ich, können ihn schon, und ich bin schon so gross und kann nichts. Ich schäme mich, zu den Kleinen zu gehen.“ — „Wenn ich Dir den Katechismus privat gäbe, würdest Du kommen?“ — „O ja, sehr gern.“ — „Käme- st Du gern zu mir in dieses Zimmer?“ — „Sicher, aber bekomme ich denn nicht wieder Schläge?“ — „Sei ruhig, mein Lieber, niemand wird Dich misshandeln, Du bist mein Freund und hast es nur mit mir zu tun. Wann wollen wir anfangen?“ — „Wann Sie wollen.“ — „Heute abend?“ — „Ja.“ — „Oder auch jetzt schon?“ — „Mit gros- sem Vergnügen.“ — Da liess sich Don Bosco auf die Knie nieder und betete ein andächtiges Ave zum Dank für den guten Jungen, den ihm Gott geschenkt hatte. Dann erhob er sich und machte das Kreuzzeichen; aber Bartholome konnte es nicht. So begann die erste Stunde mit dem Er- lernen des Kreuzzeichens. Nach einer halben Stunde entliess er seinen Schützling und be- stellte ihn wieder auf den nächsten Sonntag.

Das erste Oratorium.

Dem jungen Garelli schlossen sich gleich einige Kameraden an: Lehrlinge, Strassen- jungen. Don Bosco widmete ihnen Sonn- und Feiertage für Gottesdienst, Predigt und Erholung. Schon im ersten Jahr scharten sich über 100 um ihn. Er besuchte sie in ihren Werkstätten, sorgte für gute Meister und Arbeitsgelegenheit. Sonntags versam-

melte er sie im Hof des Konviktes zum hl. Franziskus, erklärte ihnen den Katechismus, liess geistliche Lieder singen, lehrte sie Gebete. Den frommen Verein nannte der Führer Oratorium = Bethaus. Als erste Heimstätte räumte ihm die Gräfin von Barolo zwei Zimmer ihres Hospizes zur Einrichtung einer Kapelle ein; bei der ersten hl. Messe am 8. Dezember 1844 wählte Don Bosco für sein Unternehmen den Namen Oratorium zum hl. Franz von Sales; die Sanftmut und Milde dieses Heiligen wählte er als Vorbild für die Behandlung seiner Schützlinge. Die später daraus entstandene Genossenschaft nannte er „Salesianer“. Bald konnte auch eine Abend-schule eröffnet werden.

Doch das Unheil nahte schon; die Umgebung konnte den Lärm und das laute Wesen der Buben nicht ertragen. Die Edelfrau zog die Erlaubnis zurück; auch die Versammlungen in einer Kapelle bei den Doramühlen riefen Beschwerden. Don Bosco organisierte als Noteinrichtung Sonntagsausflüge aufs Land. Dann glückte es ihm, eine Wiese mit einer Hütte zu pachten. Auf Ostern 1846 war der Schuppen zur Kapelle eingerichtet worden, der freie Raum davor diente zum Spielen. Der ärmliche Schuppen mit seiner Zubehör, im verrufenen Stadtteil Valdocco — Tal der Erschlagenen, Marterstätte thebäischer Soldaten — ist die Heimat Don Boscos und seines berühmten Oratoriums geblieben.

Die Zahl der Tagesschützlinge war schon auf 600 gestiegen, und der Zudrang zu den Abendschulen verlangte neue Lehrkräfte. Daher wählte Don Bosco unter den jungen Leuten die fähigsten aus, lehrte sie Sprachen und Realien, führte sie in die Lehrtätigkeiten ein und bildete Gehilfen heran.

Don Bosco übte neben dieser Riesenarbeit in den Turiner Gefängnissen und Krankenhäusern noch eifrige Seelsorgetätigkeit aus. Durch ein Uebermass von Arbeit war seine Gesundheit geschwächt. Er suchte Erholung bei seiner Mutter in Becchi. Ge-

fahren aller Art belauerten sein junges Oratorium; eine Schenke von üblem Ruf lag in der Nähe, die Macht der Freimaurer, die Waldenser bedrohten ihn. Nachdem Don Bosco viel gebetet und reiflich überlegt hatte, sprach er zur Mutter: „Ich will nach Turin zurückkehren, um mich ganz der Rettung der verlassenen Kinder zu widmen. Hättet ihr Lust, mit mir zu kommen und bei mir zu wohnen?“ Die gute Mutter wusste wohl, dass die heilige Aufgabe ihres geistlichen Sohnes ihr nur Opfer bringen und sie nötigen werde, um Almosen zu bitten. Aber diese Erwägungen machten sie keinen Augenblick schwankend; sie fügte sich seinem Wunsche und zog mit ihm zu Fuss nach Turin. Peter Dörfler hat im «Bubenkönig» diese Reise von Mutter und Sohn zu der Stätte der Armut erschütternd geschildert.

Bis jetzt hatte Don Bosco noch keine Knaben im Hause wohnen; in Scheunen, Ställen, gefährlichen Winkeln mussten sie übernachten. In den Jahren 1847 und 1849 mussten zwei neue Oratorien eröffnet werden. In gemieteten Zimmern richtete er für die Obdachlosen Schlafräume ein und speiste die hungrigen Schützlinge. — Im Juli 1851 konnte Don Bosco das ganze Besitztum als Eigentum kaufen. Seine erste Sorge war der Bau eines würdigen Gotteshauses zu Ehren des hl. Franz von Sales. 1853 folgte ein Neubau der Schulgebäude mit Werkstätten für Schneider, Schreiner, Schuster, Buchbinder. Allen Berufen war er der erste Lehrmeister.

Weil viele seiner Zöglinge sich für höhere Studien entschlossen, richtete er auch höhere Klassen und Seminarien ein. In den Jahren 1860—63 wurde die Anstalt wieder erweitert, so dass sie 1000 Personen beherbergen konnte. Weitere Werkstätten, eine Druckerei, eine Papierfabrik mit Verkaufsladen erstanden. Das schönste Denkmal baute er 1865 mit der Kirche zu Ehren Mariens, der Helferin der Christen. Die Gelder liefen immer dann

ein, wenn eine Zahlung drängte. Nie besass der Heilige Geld auf Vorrat, wenn er baute; und dennoch war alles bezahlt, wenn der letzte Ziegel auf dem Dache lag. Gott allein weiss, wie viele Briefe, Bittschriften, Reisen und Bettelgänge der unermüdliche Baumeister bedurfte. Der Name Don Bosco wirkte Wunder der Wohltätigkeit. Seinen Gehilfen gab er den Rat: Man muss die Bedürfnisse bekanntmachen; wenn unsere Gönner sie nicht kennen, können sie nicht daran denken, uns zu helfen. Wagemut und Gottvertrauen, Kühnheit und Selbstlosigkeit seines Charakters liessen ihm ungezählte Millionen zufließen, und er betrachtet sich demütig als der fürsorgliche Schatzmeister. Das Wort seiner Mutter war in Erfüllung gegangen. Als sie starb, war ihr einziges Kleid — ihr Totenkleid, und beim Tode Don Boscos fehlte Geld für Brot des nächsten Tages. Das Opfer der Mutter und des Sohnes hätte nicht vollkommener sein können.

So weit der Organisator. — Nun der Erzieher.

Mittel und Grundsätze der Erziehungsmethode.

Im Jahre 1923 stellte der italienische Unterrichtsminister durch einen Erlass den Lehrern und Erziehern Don Bosco als „unvergleichliches Vorbild zur Nachahmung“ vor und reihte seine Erziehungsmethode unter die klassischen Werke der Pädagogik ein. In der Tat ist Johannes Bosco als Erzieher unerreicht. Das erste Geheimnis dieses Erfolges lag in seiner Heiligkeit; daraus schöpfte er Kraft und Stärke. Gegen eigene menschliche Schwächen hatte er zu kämpfen wie wir; doch besiegte er in seiner Ruhe und Selbstbeherrschung die grössten Schwierigkeiten. Eigene Vervollkommnung wird jedem Erzieher die Arbeit erleichtern und den Schulerfolg fördern.

Sein zweites Geheimnis war die Erziehungsmethode mit dem ersten

Grundsatz: Das Böse verhüten, damit man es nicht zu bestrafen braucht. Durch *Betonung des Guten* und der Tugenden bekämpft der Erzieher *vorbeugend* das Laster. Don Bosco hat weder grosse pädagogische Abhandlungen, noch didaktische Lektionen oder Studien geschrieben; in der Vollreife der Erfahrung sprach er auf wiederholtes Drängen eines geistlichen Freundes: „Meine Erziehungsmethode soll ich erklären? — Ich bin immer so vorangegangen, wie es Gott mir eingab und die Verhältnisse es erforderten.“ Sein erstes Verdienst ist, dass er die *Präventivmethode* wieder ins Leben zurückgerufen hat.

Hören wir seine eigenen Erklärungen darüber.

Zu allen Zeiten waren in der Erziehung der Jugend zwei Systeme gebräuchlich, das präventive (vorbeugende) und das repressive (zurückdrängende). Das Repressivsystem macht die Untergebenen mit dem Gesetz bekannt und überwacht dessen Befolgung, um die Uebertreter festzustellen und zu bestrafen. Die Haltung des Vorgesetzten muss immer ernst, ja sogar drohend sein. Sie kann wohl eine Ausschreitung verhindern, wird aber kaum einen Fehlenden bessern. Man hat erfahren, dass Jugendliche die erlittenen Züchtigungen nicht vergessen, meist aber eine Bitterkeit zurückbehalten mit dem Verlangen, das Joch abzuschütteln und sich zu rächen.

Das Präventivsystem hingegen stützt sich auf die *Vernunft*, die *Religion* und herzliche *Liebe*; darum schliesst es alle gewaltsamen Züchtigungen aus und sucht auch ohne kleinere Strafen auszukommen. Wenn aber solche nötig werden, gehe ihnen ein freundliches Wort voraus, das die Begründung enthält. Die Vergehen sind vielfach in der jugendlichen Flatterhaftigkeit begründet, und Fehler werden meist vermieden, wenn die Stimme eines Freundes den Zögling rechtzeitig mahnt. Er sieht in seinem Erzieher einen Wohltäter, der ihn bessern, ihm Kummer, Strafe und Schande ersparen will. Er wird ihm also Ehrfurcht und Vertrauen entgegenbringen. Wer Autorität will, muss sich Liebe gewinnen. *Trachtet darnach, geliebt statt gefürchtet zu werden.* Der Erzieher wird sein hohes Ziel erreichen, wenn er durch Wort und Tat erkennen lässt, dass

alle seine Bemühungen ausschliesslich dem leiblichen und geistigen Wohl seiner Zöglinge dienen. *Durch das Herz gewinnt die Jugend; beängstigt sie nicht durch die Furcht!*

Don Bosco hatte in seiner harten Jugend so viel gelitten, dass er Körper und Seele der Erziehung elendester und verworfenster Jungen widmen wollte.

Im Jahre 1854 hatte er in einer Unterredung dem spätern Unterrichtsminister Ratazzi seine Ansichten über die vorbeugende Methode dargelegt.

„Erweist sie sich aber auch bei allen wirksam?“ fragte Ratazzi. — „In neunzig unter hundert Fällen sicher“, erwiderte Don Bosco, „die verbleibenden zehn verlieren an Hartnäckigkeit und Gefährlichkeit, so dass ich nur selten gezwungen bin, einen Jungen als unbezähmbar und unverbesserlich wegzuschicken. Knaben, die infolge ihrer Böswilligkeit die Verzweiflung ihrer Eltern oder Lehrherren waren, sind schon nach wenigen Wochen nicht mehr dieselben; aus Wölfen werden sie Lämmer.“

„Schade“, versetzte Ratazzi, „dass die Regierung nicht in der Lage ist, diese Methode in ihren Strafanstalten einzuführen, wo doch zur Verhinderung von Unruhen Hunderte von Wachen nötig sind und die Sträflinge mit jedem Tag schlimmer werden.“

„Weshalb ist die Regierung nicht in der Lage? Sie führe in den Gefängnissen religiösen Unterricht und Andachtsübungen ein, erlaube den Priestern, sich frei mit den Sträflingen zu unterhalten, damit sie Worte der Liebe und des Friedens vernehmen. Dann erinnern sie sich ihrer glücklichen Jugendzeit und erkennen, dass sie vor allem deshalb an diesen traurigen Ort gekommen sind, weil sie die Kirchen nicht mehr besuchten und die empfangenen Lehren nicht befolgten. Indem diese teuren Erinnerungen in ihrem Geiste lebendig werden, werden sie im Gemüt ergriffen, die Tränen treten in ihre Augen; sie tragen von da an ihre Strafe mit Ergebung und mit dem Willen, sich zu bessern. Wenn man ihnen aber den erhebenden Einfluss der Religion, den Trost ihrer Uebungen vorenthält, ist es kein Wunder, wenn diese Unglücklichen ihr Los als feindliche Fügung des Schicksals betrachten, im Bösen verharren und auf Mittel und Wege sinnen, um dem Arm der Justiz zu entgehen.“

Don Bosco sollte bald Gelegenheit bekommen, für seine Ansichten die Probe zu bestehen, und zwar unter Mitwirkung Ratazzis selbst: durch den berühmt gewordenen Spaziergang mit den Sträflingen des Turiner Zentralgefängnisses.

Kurz nach Ostern 1855 hatte ihnen Don Bosco geistliche Uebungen gegeben, die reiche Früchte brachten. Die Milde und Liebe seines Herzens hatte auch die Widerspenstigsten gewonnen, und sie waren alle bis auf einen zu den heiligen Sakramenten gegangen. Er hatte offensichtlich bei ihnen eine aufrichtige Hinwendung zum Guten bewirkt und zugleich eine tiefe Hochschätzung und Zuneigung für seine Person. Darum suchte er für sie eine Erleichterung zu schaffen.

Sein erster Gedanke war ein schöner Ausflug, denn er hatte die Ueberzeugung gewonnen, dass der Mangel an Bewegung und Freiheit die härteste und unerträglichste Strafe sei. Er begab sich also zum Direktor der Strafanstalt. „Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen“, sagte er, „darf ich auf Annahme hoffen?“

„Wir werden alles tun, Hochwürden, um Ihnen gefällig zu sein; denn Sie haben auf unsere Gefangenen einen heilsamen Einfluss ausgeübt.“ — „Gut denn, Herr Direktor, erlauben Sie mir, dass ich Sie um eine grosse Gunst für diese armen Burschen ersuche. Ihr musterhaftes Verhalten seit einiger Zeit gibt zu keinen Klagen Anlass. Ich möchte sie zu einem Spaziergang nach Stupinigi führen. Wir brechen früh auf und kehren abends zurück. Der Ausflug wird ihnen gut bekommen für Leib und Seele.“

Der Direktor sprang vor Schrecken vom Stuhle auf. „Aber Sie meinen es doch nicht ernst, Hochwürden?“ — „Ich spreche so ernst wie je“, erwiderte Don Bosco, „und ich bitte Sie, meinen Vorschlag ernst zu erwägen.“ — „Wissen Sie nicht, dass ich für jeden Flüchtling verantwortlich bin?“ — „Seien Sie völlig beruhigt! Es wird keiner fliehen; ich büрге dafür, dass ich sie alle zurückführen werde bis auf den letzten Mann.“

Es gab ein langes Hin und Her. Der Direktor verschanzte sich hinter das unbeugsame Reglement. Don Bosco suchte hierauf die Zustimmung des Provinzvorstehers zu erlangen — vergebens!

Der Minister Ratazzi — der Gegner der religiösen Genossenschaften — hatte schliesslich die Angelegenheit mit Don Bosco persönlich zu ent-

scheiden. Er empfing den ehrwürdigen Priester mit ausgesuchter Höflichkeit.

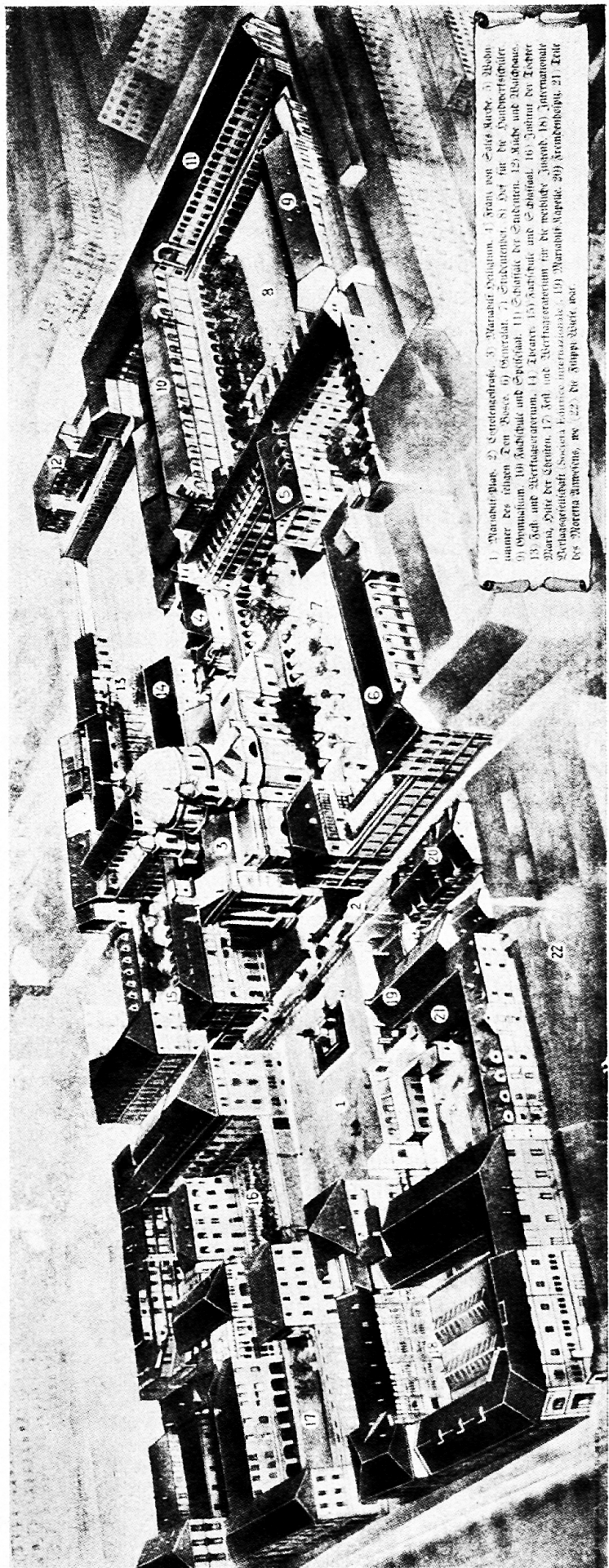
„Ich will mich mit Ihrem Vorschlag einverstanden erklären, Hochwürden. Ich werde die entsprechenden Anweisungen geben. Auf einige Entfernung werden Geheimpolizisten folgen, um Ihnen nötigenfalls zu Diensten zu sein.“ Der Minister glaubte, damit Don Boscos Wünsche erfüllt zu haben; doch dieser begann: „Exzellenz, ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für Ihr Entgegenkommen. Ich möchte aber die Bitte nur unter der Bedingung gestellt wissen, dass Sie mich mit den Burschen allein lassen und mir keine Beamten nachschicken. Ich nehme alles auf mich. Sie werden mich ins Gefängnis schicken, wenn eine Störung vorkommt.“

Der Minister staunte. „Aber Sie werden am Abend nicht einen dieser Kerle nach Hause bringen!“

„Verlassen Sie sich auf mich!“ erwiderte Don Bosco und sein Ausdruck bewies, dass er nicht nachgeben würde. Endlich willigte Ratazzi ein. —

Am Vorabend des denkwürdigen Tages sprach Don Bosco zu den 300 versammelten Sträflingen: „Meine Lieben, ich habe euch etwas mitzuteilen, das euch Freude bereiten wird. Als Belohnung für euer Wohlwollen mir gegenüber und für euren Eifer bei den geistlichen Uebungen habe ich vom Minister die Erlaubnis erwirkt, euch morgen auf einem Ausflug nach Stupinigi zu führen.“

Diesen Worten folgte ein ungeheurer Freudenjubiläum der armen Burschen. Als sie sich beruhigt hatten, fuhr Don Bosco fort: „Ihr begreift, wie gross die Gunst ist, etwas ganz Ungewohntes, das bis hin niemals gestattet wurde“. — „Hoch der Minister! Hoch Don Bosco!“ — „Jawohl, hoch der Minister!“ fuhr Don



Rechts:

Das Oratorium von Turin, Mutterhaus der Salesianer

(Im Jahre der Seligsprechung Don Boscos 1929)

Bosco fort. „Aber nun hört, meine Lieben, was dazu Bedingung ist. Ich habe mein Wort verpfändet, dass ihr euch alle gut aufführen werdet; dass keine Wache und keine Polizei uns begleiten wird, dass morgen abend jeder von euch hierher zurückgekehrt sein wird. Kann ich mich auf euch verlassen?“

„Jawohl, jawohl, seien Sie sicher! Wir werden gut sein, wir werden brav sein!“

„Genug, genug!“ beruhigte Don Bosco. „Ich verlasse mich auf euch alle; morgen schaut ganz Turin auf uns. Wenn ein einziger sich ungehörig benimmt, so müssen alle dafür büßen und ich zuerst, denn ich habe euch diese Gunst erwirkt. Auch euch würde es schaden; ihr würdet für Menschen gelten, auf die man sich nicht verlassen kann. Was nützte ein Fluchtversuch? Nach ein paar Stunden oder Tagen hätte man den Flüchtling eingefangen, und er käme in ein härteres Loch. Aber noch wichtiger, meine Lieben, ist eines. Ihr habt vor kurzem dem Herrgott das Beste versprochen. Ihr wollet gut sein und ihn nicht mehr beleidigen. Er sieht euch vom Himmel und will euch heute und für alle Zukunft segnen, wenn ihr Ihm treu seid. So gebt also morgen ein leuchtendes Beispiel von der Redlichkeit eures Entschlusses. Alle wie ein Mann! Fort mit Ungehorsam! Fort mit Zank und Streit! Ihr versprecht es?“ — „Ja, wir versprechen es. Auf Ehrenwort! Sie werden sehen!“ —

Der Ausflug verlief in Ruhe und Frieden. Zufriedenheit strahlte am Abend von allen Gesichtern, und mit grösserer Ergebung kehrten alle in ihre einsame Zelle zurück.

Der Minister erwartete voll Ungeduld die Rückkehr, und sein Erstaunen war gross.

„Aber sagen Sie mir: warum haben die Behörden nicht den Einfluss, den Sie mit Ihrer Person ausüben?“ — „Exzellenz, unsere Kraft ist moralischer Art. Der Staat kann Paragraphen aufstellen und strafen. Wir reden vor allem zum Herzen und reden im Namen Gottes!“ —

Das Vertrauen all seiner Schutzbefohlenen wurzelte im wundervollen Erzieherbeispiel Don Boscos, das mit seiner Persönlichkeit sich deckte. Tu nur, wie du es an mir gesehen hast, konnte er jederzeit sagen. Jeden Abend richtete er nach dem üblichen Gebet einige herzliche

Worte an seine Schutzbefohlenen, nahm darin Bezug auf Vorkommnisse während des Tages und zog die Folgerungen für das Leben. Die Anregung hiezu hatte er von seiner Mutter empfangen, als er den tiefen Eindruck ihrer liebevollen Worte auf die Schützlinge wahrnahm, wenn sie die Kleinen zur Ruhe brachte. In der Ruhe der Nacht öffnet sich die Seele zu allererst wichtigen Wahrheiten, die ihr nachdrücklich vorgehalten werden. Einige Proben:

„Ich will mir mit Euch kein Geld machen, auch keinen Namen“, versicherte er sie; „Ihr könnt Euch darauf verlassen, was ich bin, das bin ich bei Tag und bei Nacht, bei jedem Herzschlag für Euch. Nichts will ich, als dass Ihr an Leib und Seele gedeiht. Was Euch angeht, sollt Ihr mich als Euren Freund hinnehmen, nicht so sehr als Vorgesetzten. Schläge gibt es bei mir nicht; hat einer gefehlt, so suche ich ihn mit guten Worten zu bessern. Wir müssen alle zusammenhalten: Ein Herz und eine Seele. Offen, klar, so wie ich es gegen Euch bin. Nichts geheim halten, zeigt mir Eure Wunden, und ich werde sehen, sie zu heilen. Gute Nacht!“ — Seine Abendansprachen waren der Höhepunkt des Tages; immer forderte er Offenheit und vollkommene Ehrlichkeit. „Ein gutes Gewissen macht den Menschen heiter und stimmt ihn zum Guten. — „Mein Herz steht Euch allzeit offen; bei mir gibt es keinen versteckten Argwohn. Was ich im Herzen habe, trage ich auf den Lippen. Macht es mir nach, meine lieben Söhne. Wenn Euch etwas nicht gefällt, heraus damit! So werden wir immer gute Freunde bleiben. Gute Nacht!“

Am liebsten gebrauchte er volkstümliche Gleichnisse aus dem Leben, so die Geschichte vom jungen Hühnchen, das am Abend nicht in seine Behausung zurück will und eine Beute seiner Feinde wird.

Don Bosco hatte als Erzieher eine eigentliche Sehergabe; er las durch das Auge des Schülers, was in seiner Seele geschrieben stand. Was allen verborgen blieb, ihm lag es offen zu Tage. Seine Schüler waren davon so überzeugt, dass sie bei vorgekommenen Fehlern sein Auge mieden oder das Käppchen vor das Gesicht hielten. „Selt-

same Gewalt!" rief später einer aus; „hätte er uns gesagt: Wir wollen in den Fluss springen, und seine Wogen werden sich teilen — wir wären ihm ohne Zaudern gefolgt, in der festen Ueberzeugung, trockenen Fusses hinüber zu kommen."

Etwas ganz Ungewohntes führt Don Bosco in sein Erziehungsprogramm ein: *Frohsinn, Freude*, die tägliche Freude, wie sie dem jugendlichen Alter ziemt, das Spiel, das die Körperkräfte stärkt und mittelbar auch die Seelenkräfte entfaltet. Das hört sich einfach an; welche Aufgabe aber dem Leiter des Unternehmens daraus erwachsen, erzählen arbeiterfüllte Nachtstunden. Grossen Wert legte er auf Gesanglehre und Jugendtheater. Don Bosco war ein ruheloser Arbeiter, er gönnte sich nur wenige Stunden Nachtruhe, schrieb, überlegte seine Anliegen auf Reisen. Auch von den Schülern verlangte er ganze Arbeit, wie aus den Satzungen deutlich hervorgeht.

Endlich war der Selige ein grosser Schweiger; er redete wenig, und nie ging ein böses Wort über die Mitmenschen über seine Lippen. Mancher Lehrer kann von ihm lernen, weniger lieblos über seine Kollegen zu urteilen. Schweigen — damit der Schüler reden lerne. Sprich wenig, sprich leise, sprich langsam! Dann erzieht deine Sprache zur Ruhe!

Praktische Winke.

Eine kleine Auslese aus den „Satzungen“, die Don Bosco für seine Lehrer und Präfekten verfasste:

1. Ihr sollt die Ersten im Klassenzimmer sein und die Letzten beim Hinausgehen. Nehmt euch der Schwachen an! Schickt nie einen Faulen vor die Tür!
2. Die Wochennoten sollen nie am Samstag erteilt werden.
3. Schlagt nie einen Knaben, aus welchem Grunde es auch sei.
4. In Erregung und Zorn sollt ihr nie tadeln oder strafen.
5. Nie soll eine ganze Klasse oder Gruppe ge-

straft werden. Vielmehr suche man den Urheber ausfindig zu machen; auch müssen die Schuldigen, wenn sie guten Willen haben, ein Wort der Ermutigung hören . . .

6. Alle ohne Unterschied müssen oft gefragt werden. Alle müssen die Achtung und Liebe verspüren, die ihnen der Lehrer entgegenbringt.
7. Immer muss man auf regelmässige, schöne Schrift, Ordnung und Sauberkeit in den Heften und Blättern dringen.
8. Wenigstens alle Monate in jedem Fach eine Probearbeit.
9. Achtet darauf, daß die Schüler nicht schlechte Bücher lesen; wählt auch Aufsätze, die den Charakter bilden.
10. Familiengeist inmitten der Knaben! Wehe, wenn kein Leben bei der Erholung herrscht!

Don Bosco erkannte von Anfang an den Wert der *Handarbeit* als Erziehungsmittel. In den zahlreichen *Werkstätten* kam das Arbeitsprinzip, der jugendliche Tätigkeitstrieb, zur vollen Entfaltung.

Ein Besuch in den Werkstätten.

(Eigene Beobachtungen in Turin.)

Hauptgrundsatz ist die Arbeit ohne jeden Zwang. Die jungen Leute können jederzeit die Anstalt verlassen; Austritte sind aber sehr selten. Die Ordnung wird ohne jede Strenge, nur durch das sittliche Uebergewicht aufrechterhalten. Die Zahl der Lehrlinge in allen Berufen beträgt etwa 350. Mit 17 Jahren verlassen sie die Anstalt, um Arbeit zu suchen, unterhalten aber die besten Beziehungen zu ihren Lehrmeistern. Andere bleiben im Dienste der Lehranstalt. Sonntags erhalten die Lehrlinge etwas Taschengeld; beim Austritt händigt ihnen die Leitung als Ersparnis ein Drittel des verdienten Lohnes ein. Hier ist der Traum der modernen Volkswirtschaftler verwirklicht: der Traum von der *Teilhabschaft der Arbeiter am Gewinn*. Die Jungen arbeiten mit dem ganzen Feuer ihrer Rasse und ihres Alters, aber zugleich mit einer heitern Ruhe und Geschicklichkeit. Das Verhältnis zu den Lehrmeistern ist ver-

traulich; gesprochen wird nur, was die Arbeit erfordert. Holz- und Tuchlager, Maschinen und Materialreste gemahnen an riesige Arbeitssäle. Ein bei Don Bosco ausgebildeter Arbeiter hat es im Leben leicht, Kunden zu gewinnen. Welch eine Segensquelle für die gewerbliche Jugend öffnete Don Bosco! Hundert Jahre eilte sein kühner Geist seiner Zeit voraus!

Hospize und Schulen Don Boscos entstanden in allen grössern Städten Italiens, in allen Ländern und Weltteilen; die Zeitschrift „Salesianische Nachrichten“ unterhält den geistigen Verkehr zwischen den Häusern und Mitarbeitern der Genossenschaft von 400,000 Mitgliedern; die Maria-Hilf-Schwestern nehmen sich in gleicher Weise der weiblichen Jugend an in Kinderasylen, Mädchenhorten, Haushaltungsschulen.

Im Todesjahr ihres Gründers zählte man über 200 Oratorien mit 200,000 Kindern (300,000 Entlassene). Damals gab es 600 Salesianerpriester, heute über 8000; Erzbischöfe, Priester, weltliche Würdenträger in 600 Niederlassungen. Ueber 5000 Waisenkinder speisen sie unentgeltlich, und rund 130,000 Jugendliche behüten sie; Leuchten der Wissenschaft haben in ihren Anstalten studiert.

Der demütige Priester von Valdocco sei uns Vorbild in seinen übermenschlichen Leistungen, seiner Liebe und Güte für die gefährdete Jugend, seinem mächtigen Einfluss durch eine geheiligte Per-

sönlichkeit. Seine schönsten Worte zu den Schutzbefohlenen wollen wir als Erzieher im Herzen tragen alle Tage: „A m l i e b s t e n b i n i c h b e i e u c h!“

In Not und Verkennung, Undank und Hintenansetzung sei uns die Schule ein Asyl der Liebe und Freude, der vollen, selbstlosen Hingabe für die anvertrauten Kinder. Lehrerberuf — Opferberuf! Erziehen wir zur Furchtlosigkeit; Angst und das Gefühl der Minderwertigkeit wirken hemmend durchs ganze Leben.

Minister Ratazzi hat einmal Don Bosco das grösste Wunder des Jahrhunderts genannt. Die göttliche Vorsehung stellte diesen Mann an das Eingangstor einer neuen Weltepoche als Wegweiser für Regierungen und Völker. Don Bosco wurde zur Pädagogik der Liebe berufen, sein Erziehungsziel war liebende und geliebte Autorität. Möge seine edle Seele in unserm Geiste die hohen Ziele der katholischen Erziehung, ihre wirksamen Mittel und die edlen Eigenschaften eines guten Erziehers in freundlichem Bilde stets wach halten! Dann gilt uns auch das andere Wort des Heiligen: „Wenn der Mensch stirbt, erntet er die Frucht seiner Werke!“

Sursee.

Al. Bernet.

Empfohlene Literatur:

D. W. Mut: Der sel. Don Bosco.

Dr. Otto Karrer: Wie Don Bosco seine Buben erzog.

F. Crispolti: Don Bosco, Leben und Werk.

L. Habrich: Aus dem Leben und der Wirksamkeit Don Boscos.

Das Neue, das Johannes Bosco in die Erziehung brachte

Heute kennen schon viele den Freund der Rangen, der Taugenichtse, der verwegenen Strassenjungen, den scheinbaren Rebell gegen wohlerworbenes Herkommen, welcher Polizei und Minister in Erregung brachte, dem Haus und Schränke und Briefschaften durchsucht wurden, der in mannhafter Rede dieselbe Polizei, dieselben Minister zu seinen besten Protektoren um-

modelte — und darunter war ein Graf Camillo Cavour! Weniger kennt man Johannes Bosco als Vertrauten des Papstes und des Königs von Sardinien, der das päpstliche Rom unter heftigster Erregung der Gemüter seinem Reiche einverleibte. Johannes Bosco war Wohltäter des Revolutionärs Crispi — des späteren Ministerpräsidenten des vereinigten Italien —, war Freund des